

Ralf Eming
Jürgen G. Nagel

Wissenschaft und Kolonialismus. Grundzüge der akademischen Konstru- ktion außereuropäischer Welten vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Kurseinheit 2:
Kolonialwissenschaften und wissenschaftlicher Kolonialismus

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung: Wissenschaft, Kolonialismus, Imperialismus	3
II.	Koloniale Wissenschaften – Wissenverarbeitung im Zentrum	5
1.	Die Entwicklung von Kolonialwissenschaften	5
2.	Lehnstuhlwissenschaftler und Feldforscher – Elemente einer Gelehrtentypologie	7
3.	<i>Learned Societies</i> – Wissenschaftliche Gesellschaften	11
	3.1 <i>Royal Geographical Society</i>	12
	3.2 Geografische Gesellschaften in Deutschland	17
4.	Die Inszenierung kolonialen Wissens in Museen und Ausstellungen	29
5.	Koloniales Wissen in Universitätsfächern	33
	5.1 Geographie	34
	5.2 Sprachwissenschaften am Berliner Seminar für Orientalische Sprachen	40
	5.3 Das Hamburgische Kolonialinstitut	42
	5.4 Das wissenschaftliche Ideal der Reinheit – Eine ethnologische und wissenschaftshistorische Illusion	44
III.	Sammlungen und Feldforschung – Wissensgenerierung vor Ort	49
1.	Die Erschließung der Kolonien: Expeditionen	49
2.	Die Institutionalisierung der Erschließung: Forschungsinstitute	57
3.	Der Beitrag der Amateure	59
	3.1 Missionare als Wissenschaftler	59
	3.2 Sammler und Abenteurer	67
4.	Die Kolonien als Projekt staatlicher Großforschung	70
IV.	<i>Scientific Colonialism</i> – Verwissenschaftlichung der kolonialen Praxis	71
1.	Die Bedeutung von Wissen für die koloniale Herrschaft	71
2.	Die konkrete Anwendung kolonialen Wissens	74
	2.1 Topographische und geologische Landesaufnahme	74
	2.2 Forstwissenschaft und Botanik	82
	2.3 Tropenmedizin und Eingeborenenrecht – Der koloniale Mensch im Zugriff der Wissenschaft	89
V.	Schluss und Ausblick: Expertenwissen im kolonialen Kontext – Eine Instrumentalisierung von Wissenschaft?	98
VI.	Literaturverzeichnis	101
1.	Quellen	101
2.	Literatur	102
VII.	Abbildungsverzeichnis	114

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

I. Einleitung: Wissenschaft, Kolonialismus, Imperialismus

Der westliche Kolonialismus trat im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in eine neue Phase seiner Entwicklung ein. In dieser Zeit erreichte er seine maximale Ausdehnung und erschloss sich in Afrika und Südostasien Territorien, die bislang nur an den Rändern europäische Besitzungen kannten. Nicht nur die Reichweite, auch der Charakter des Kolonialismus ändert sich sowohl in ideologischer wie in praktischer Hinsicht: zum einen gewann die Vorstellungen von einer westlichen Zivilisierungsmission, die Fortschritt und Moderne in die weniger entwickelten Weltgegenden bringen musste, als Legitimationsgrundlage die Oberhand – zum anderen wollten die entscheidenden Kolonialbefürworter mit den Mitteln der neuen Zeit einen *scientific colonialism* gestalten, um die Effektivität und Nachhaltigkeit zu steigern. Selbstverständlich gab es immer widerstreitende Ansichten, was darunter genau zu verstehen wäre, weswegen sie nie eine einheitliche Vorgehensweise entwickeln konnte. Der Kolonialismus blieb dauerhaft ein vielschichtiges, schillerndes Phänomen. Aber zweifelsohne veränderte sich nun verstärkt das Verhältnis von Wissenschaft und Kolonialismus – durchaus zu beider Gunsten.

Eine neue Phase
des Kolonialismus

Folgerichtig begann damit auch das Zeitalter der praxisorientierten Forschung, die ganz auf die herrschaftstechnischen und ökonomischen Bedürfnisse des Kolonialismus ausgerichtet war. Und es begann das Zeitalter eines Kolonialismus, der auf "modernen" Wegen versuchte, das schon immer vorrangige Ziel, Nutzen aus den Kolonien zu ziehen, effizienter zu gestalten. In der Vorstellung der Zeit ging "modern" untrennbar mit "wissenschaftlich" einher – ein Wort, das damals weit mehr in aller Munde war als heute. Bedeutet dies schon, dass es sich um eine symbiotische Beziehung handelte, eine Beziehung, in der die eine Seite ohne die andere nicht mehr auskam?

Kolonialpraktische
Forschung

Eine symbiotische
Beziehung?

Zweifelsohne handelte es sich auch um ein Zeitalter, das durch zahlreiche Kontinuitäten mit den vorangegangenen Entwicklungsstufen verknüpft war. Dies gilt auch für den Bereich von Wissen und Wissenschaft. Das wissenschaftliche Selbstverständnis eines Carsten Niebuhr oder gar eines Alexander von Humboldt setzte sich fort, ja erhielt sogar eine breitere Basis. Die systematische Erkundungsweise, die James Cook im Pazifik an den Tag gelegt hatte, fand Eingang in den Erkundungsalltag innerhalb der neu erworbenen Kolonien. Die in Kurseinheit 1 angesprochenen Themen bleiben also weiterhin relevant. Die Beziehungen zwischen imperialer Ausdehnung und wissenschaftlichem Fortschritt, worin die Epoche diesen auch immer sehen mochte, war bereits angelegt, wurde aber intensiver, systematischer und alltäglicher.

Kontinuitäten

Kolonialer Einfluss
in der modernen
Wissenschaft

In der Tat ist der moderne Kolonialismus, also der Kolonialismus des späten 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nur schlecht ohne eine moderne Wissenschaft vorstellbar. Dies bedingt natürlich auch ein langfristiges koloniales Erbe in den Wissenschaften selbst, das in manchen Disziplinen weniger relevant ausfallen mag als in anderen. Grob gesprochen kann man eine Trennlinie zwischen den Natur- und den Humanwissenschaften erwarten, wurden doch gerade die Ergebnisse der letzteren durch die ideologischen Rahmenbedingungen des Kolonialzeitalters, unter denen der Rassismus wahrscheinlich der wirkungsmächtigste war, nachhaltig beeinflusst. So ist denn auch unser aktuelles Wissen in vielen Bereichen (Ethnologie, Geographie, außereuropäische Geschichte etc.) daraufhin zu überprüfen, welche Relevanz seine kolonialen Wurzeln heute noch haben könnte. Grundlage für ein solches kritisches Selbstverständnis ist zunächst einmal ein genauer Blick auf die konkrete Ausgestaltung dieser Beziehung, den wir im Folgenden anhand einer Reihe von Beispielen versuchen wollen.